



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

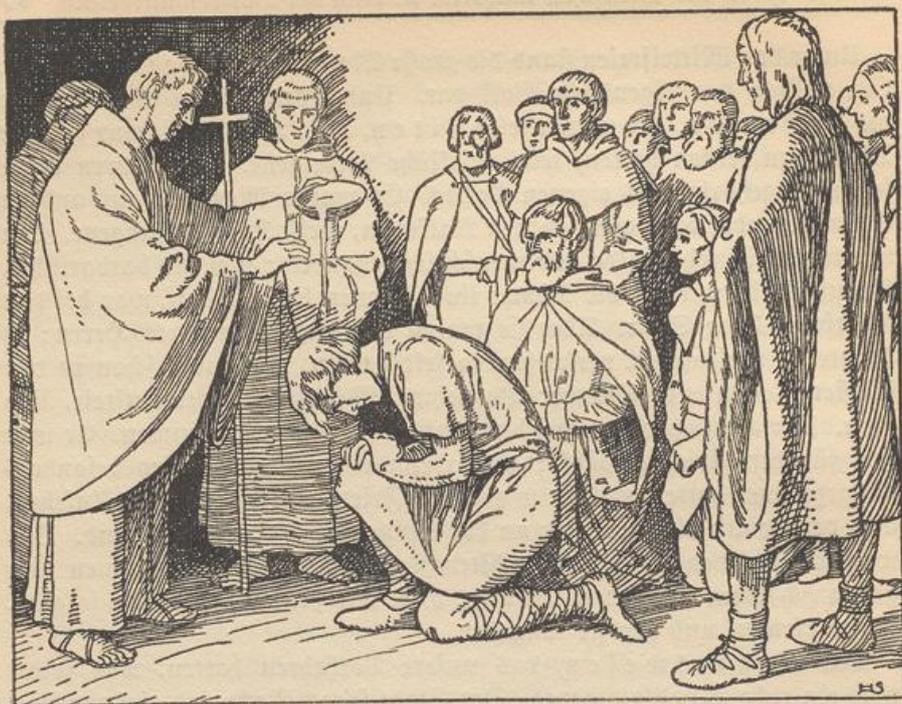
Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

3. Das Christentum unter den germanischen Völkern. Bonifatius

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)



Seidentaufe.

3. Das Christentum unter den germanischen Völkern. Bonifatius.

Wir haben schon gehört, daß mehrere germanische Völker während der Völkerwanderung Christen geworden sind. Sie sahen sich in der römischen Welt einem Glauben gegenüber, der ihrem heidnischen Götterglauben überlegen war und entschlossen sich nicht bloß die römische Bildung, sondern auch den Glauben der Römer anzunehmen, freilich in der arianischen Form. Diese war gewiß nicht weniger wert als der Glaube der herrschenden katholischen Kirche; aber sie gerieten dadurch in Gegensatz zu dieser Kirche, und die Feindschaft der römisch-griechischen Welt gegen die germanischen Reiche der Völkerwanderung beruhte sehr wesentlich auch darauf, daß man sie als Ketzer ansah. Die Westgoten sowie die Vandalen haben das arianische Christentum angenommen. Die Westgoten hatten schon zu der Zeit, als sie in Bulgarien hausten, einen Bischof Wulfila, der ein wirklicher Gelehrter war und die Bibel ins Gotische übersetzt hat. Ein großer Teil dieser Übersetzung

ist uns noch erhalten; es ist das älteste schriftliche Denkmal deutscher Sprache, das wir besitzen.

Die Burgunder haben zuerst unter den deutschen Stämmen das Christentum in der katholischen Form angenommen. Sie waren vom Nordosten des heutigen Deutschlands gekommen und hatten zuerst am Mittelrhein ein Reich gegründet und waren dann nach Gallien gewandert, wo sie sich zu beiden Seiten der Rhone niederließen.

Noch viel wichtiger aber war es, daß auch die Franken den katholischen Glauben annahmen. Sie waren der stärkste, zahlreichste und mächtigste germanische Stamm und hatten sich, vor allem unter ihrem Herrscher Chlodwig, über Holland, Belgien und Nordfrankreich bis zur Loire ausgebreitet. Den christlichen Glauben kannte Chlodwig schon längst. In seinem Frankenreich hatte er auch eine Menge christlicher Untertanen römischer Herkunft. Er ließ sie ruhig bei ihrem Glauben. Aber er sah auch klar, daß es seiner Herrschaft nur dienlich sein könne, wenn er und seine Franken denselben Glauben annähmen wie seine römischen Untertanen. Seine Frau, eine burgundische Prinzessin, war schon Christin, und auf ihren Wunsch ließ er mehrere seiner Kinder taufen. Endlich entschloß er sich selbst dazu, den christlichen Glauben anzunehmen, und das konnte nur der christliche Glaube in der katholischen Form sein; wäre er Arianer geworden, so hätte er seinen christlichen Untertanen als Keger gegolten. So ließ er sich mit einer großen Zahl seiner Edlen im Jahr 496 zu Reims taufen. Nach und nach nahm das ganze fränkische Volk den christlichen Glauben an. Von den Bischofsstühlen aus, die von der Römerzeit her noch im Lande waren und von den Klöstern aus wurde der neue Glaube unter den Franken verbreitet, und es war von größter Wichtigkeit, daß dieser Stamm, der zur Herrschaft berufen war, den christlich-katholischen Glauben angenommen hat.

Langsamer ging es bei den Stämmen, die im heutigen Süddeutschland geblieben waren. Da waren die Alemannen. In das Neckarland hatten schon die Römer das Christentum gebracht; aber die Stürme der Völkerwanderung hatten es wieder vernichtet; und wo noch Christen waren, da waren sie durch den steten Verkehr mit den heidnischen Alemannen sehr verwildert; ihr Christentum war dem Heidentum sehr ähnlich geworden. Vom Frankenreich herüber kamen Sendboten des Glaubens zu den Alemannen. Auch aus Irland kamen Missionare. Auf dieser Insel war der christliche Glaube schon seit längerer Zeit heimisch; es waren außerordentlich viele Klöster, namentlich in Irland, gegründet worden, und die Geistlichen waren fast lauter Mönche. Die Klöster waren Anstalten, in denen die Männer zusammenlebten, die sich dem

Dienste Gottes widmen wollten. Heiraten durften sie nicht; denn sie sollten nicht für eine Familie zu sorgen haben, sondern ihr ganzes Leben in den Dienst Gottes stellen. Von einem solchen irischen Kloster ging *Columba* aus, ein Mann voll Eifer für die Sache Jesu. Es genügte ihm nicht in seinem Heimatlande dem Herrn zu dienen; sein Eifer trieb ihn hinaus in die Fremde, in das fränkische und burgundische Reich. Das Christentum dieser beiden germanischen Stämme erschien ihm kaum besser als Heidentum, und er beschloß durch weitere Klostergründungen für Verbreitung wahrer Gottesfurcht zu sorgen. Er gründete in Burgund das Kloster Luxeuil und von ihm aus noch eine Reihe anderer Klöster. Überall führte er eine überaus strenge Zucht ein. Er war ein Eiferer gegen alles ungöttliche und sündhafte Wesen und scheute sich nicht vor dem Zorn der Mächtigen. Und als er sah, was für ein sittenloses Leben der Burgunderkönig Theudebert führte, hielt er ihm seine Sünden vor und strafte ihn hart. Das erregte den Zorn des Königs und er vertrieb den Columba aus seinem Lande. Er floh nach dem Süden und hat zunächst in der heutigen Schweiz, in der Gegend von Zürich, den Alemannen das Evangelium gepredigt. Diese ersten Prediger pflegten zunächst auf freiem Felde ein großes Holzkreuz zu errichten, die Leute zur Predigt herbeizurufen und ihnen da die einfachen Wahrheiten von Gott und von Jesus zu verkündigen. Die Alemannen hatten hohe Achtung vor dem Ernste und Eifer dieser Männer; besonderen Eindruck machte es auf sie, wenn die Mönche ihren alten Göttern Hohn sprachen, und ihre Heiligtümer angriffen, ohne daß ihnen Übel widerfuhr. Daraus erfahen sie die Ohnmacht ihrer Götter und entschlossen sich, den neuen Glauben anzunehmen. Fand die Predigt Eingang, so pflegten die Mönche eine Kirche zu bauen und womöglich auch ein Kloster zu gründen.

Nicht lange blieb Columba in der Schweiz; sein Weg ging nach Italien. Aber sein Schüler *Galus* führte sein Werk weiter fort. An dessen Grabstätte wurde später das Kloster gegründet, das nach ihm den Namen erhielt: St. Gallen, das später eine berühmte Stätte der Wissenschaft geworden ist. Am Bodensee wirkte der heilige *Pirmin*, der Gründer des Klosters Reichenau. Überall, wo die Mönche sich niederließen, haben sie nicht bloß gepredigt, sondern auch die Wildnis urbar gemacht, Äcker bebaut, Obstbäume gepflanzt, Gärten angelegt; das alles machte großen Eindruck auf das alemannische Volk, und der christliche Glaube machte unter ihnen gute Fortschritte.

Auch ins heutige *Bayern* und *Österreich* kamen Sendboten des Evangeliums, diese meist fränkischer Herkunft. Da war *Kupert* in Salzburg, *Emeram* in Regensburg, *Corbinian* in Freising.

Auch sie gründeten überall Kirchen. Sie wirkten nicht im Verborgenen, sondern in aller Öffentlichkeit und wandten sich vor allem auch an die Führer des Volkes, die ihnen meist gut gesinnt waren.

Im östlichen *F r a n k e n* und in *T h ü r i n g e n* wirkten Männer irischer Herkunft. Die Arbeit war dort härter als im Alemannen- und Bayernlande, wo der christliche Glaube schon in Römerzeiten Wurzel geschlagen hatte. Nicht selten kam Verfolgung und Märtyrertod vor. Der Mittelpunkt der dortigen Mission war Würzburg, und wir hören von dort den Namen des heiligen *K i l i a n*, dem nachmals so viele Kirchen geweiht worden sind.

Es waren treffliche Männer, die unserem Volke damals das Christentum gebracht haben. Aber doch war kein rechter Plan in der Sache. Da wirkte einer und dort einer; aber untereinander hatten sie keinen Zusammenhang.

Da kam von England ein Mann herüber, der alles recht planmäßig anzugreifen gedachte. Er hieß *W i n f r i d*; der Papst legte ihm später den Namen *B o n i f a t i u s* bei. Er ging zuerst nach Rom und ließ sich vom Papst die Vollmacht geben, das Evangelium in Deutschland zu predigen. Die ganze christliche Kirche im Abendland hatte damals e i n Oberhaupt, das war d e r P a p s t. Das römische Reich war früher in eine große Zahl von Provinzen eingeteilt. Da hatten natürlich die Geistlichen, die in einer Provinzhauptstadt ihren Sitz hatten, ein größeres Ansehen als die Geistlichen auf dem Lande draußen. Nach und nach wurde der erste Geistliche in der Provinzhauptstadt der Vorgesetzte der Geistlichen in der ganzen Provinz. Man nannte ihn *B i s c h o f*, d. h. Aufseher. Er mußte das ganze Kirchenwesen in der Provinz leiten. In den ganz großen Städten des Reiches aber waren dann noch höhere Geistliche, d i e *E r z b i s c h ö f e*, von denen jeder einige Bischöfe unter sich hatte. Das höchste Ansehen aber hat nach und nach der Bischof der Welthauptstadt Rom errungen. Er hat sich den Namen *P a p s t*, d. h. Heiliger Vater beigelegt. Wie der Kaiser früher von Rom aus die Welt regierte, so wollte er von dort aus die Kirche regieren. Er hat allmählich die Kirche ganz so eingerichtet wie das römische Weltreich. Und man hat später gesagt: Petrus habe die Gemeinde in Rom gegründet, also sei der Papst der Nachfolger des Petrus und der erste unter allen Bischöfen der Erde, wie Petrus der erste unter den Aposteln gewesen sei. Die anderen Bischöfe erkannten nach und nach den Papst als den Obersten an. Und nun wurde die ganze Kirche von e i n e m Punkte aus regiert, und der Papst gedachte die Völker in e i n e m Glauben zu vereinigen.

Die irischen und schottischen Mönche hatten nach dem Papst nicht viel

gefragt. Jedes Kloster hatte für sich Mission getrieben. Da konnte es leicht vorkommen, daß in ein und dieselbe Gegend zufällig zwei Klöster ihre Sendboten ausschickten. Das gab dann leicht ärgerliche Streitigkeiten, unter denen die Sache notlitt. In eine andere Gegend aber kam niemand. Dem gedachte Bonifatius abzuhelpen.

Er hat sich zuerst zu den heidnischen Friesen an der Nordseeküste begeben, aber nicht viel bei ihnen ausgerichtet. Als er beim Papste sich Vollmacht geholt hatte, ging er zu den Hessen. Dort hat er, um den Hessen die Ohnmacht ihrer Götter zu beweisen, die Donarseele bei Geismar, ein uraltes Heiligtum, gefällt. Und wie der ungeheure Baum stürzte, ohne daß Bonifatius von einem Blitze Donars zerschmettert wurde, da hieß es bei den Hessen: der Gott der Christen ist der wahre; unser Donar kann nichts — und es folgte eine reiche Ernte an Täuflingen. Überall baute Bonifatius Kirchen, gründete Klöster, richtete Bistümer ein, bestellte Pfarrer, und so war das Volk wie von einem Netze von christlichen Anstalten und Ämtern umgeben, die es zum christlichen Glauben heranziehen sollten. Das berühmteste unter seinen Klöstern wurde Fulda; dort steht auch sein Denkmal. Zuletzt ernannte ihn der Papst zum Erzbischof von Deutschland mit dem Sitze in Mainz. — Als achtzigjähriger Greis reiste er nochmals zu den Friesen, bei denen er angefangen hatte. Dort aber erlitt er den Märtyrertod. Man hat ihn mit Recht den Apostel der Deutschen genannt.

Mehr und mehr breitete sich von da an der christliche Glaube unter den Deutschen aus. Vor allem waren die fränkischen Herrscher darauf bedacht, ihre Untertanen planmäßig zu Christen zu machen. Natürlich ist dabei auch viel Verkehrtes mit unterlaufen. Vielfach hat man die Leute mit Gewalt zur Annahme des christlichen Glaubens genötigt; auch haben heidnische Gebräuche sowie die Roheit der Sitten noch lange Zeit fortgedauert, zum Teil noch bis in unsere Zeit herein. Man hat, um dem Christentum leichter Eingang zu verschaffen, den Leuten häufig ihre alten Götter gelassen und ihnen nur die Namen von christlichen Heiligen gegeben. So trat an die Stelle Wodans der Erzengel Michael. Wo also eine Michaelskirche errichtet wurde, da hat wohl vorher ein heidnisches Heiligtum gestanden. Diesen Michael haben die Deutschen von da an vielfach als Nationalheiligen auf ihren Feldzeichen geführt, und von daher stammt der Name „deutscher Michel“ für das ganze deutsche Volk. Der fränkische Heilige war der heilige Martin von Tours, und die fränkischen Missionskirchen wurden daher häufig ihm geweiht. Michaels- und Martinskirchen sind die ältesten in Deutschland. Auch die christlichen Feste pflegte man in die Zeiten zu legen, die vorher schon vom Volk als heilige Festzeiten angesehen wurden. So wurden die zwölf Tage und

zwölf Nächte nach der Wintersonnenwende schon längst vorher als eine heilige Zeit gefeiert; darum hat die Kirche Weihnachten, Neujahr, Erscheinungsfest in diese Zeit gelegt. Aber viele Volksbräuche weisen noch deutlich auf die alte Sonnwendfeier zurück.

Den Herrn Jesus dachten sich die alten Deutschen auch ganz nach ihrer Weise: als den König mit einem Gefolge von zwölf Dienstmannen. So malt ihn auch eine wunderbare Dichtung aus dem 9. Jahrhundert



Bonifatius fällt die Wodanseiche zu Geismar.

in altfächsischer Mundart: der Heliand. Die christliche Kirche hat durch ihre Klöster, ihre Bischofsstühle, ihre Geistlichen eine stetige, langsame Erziehungsarbeit an den germanischen Völkern geübt, durch die nach und nach christliche Erkenntnis verbreitet und die rohen Sitten gemildert wurden.

4. Das Frankenreich.

Chlodwig. Die Hausmaier.

Die Franken, erst zu beiden Seiten des Mittel- und Niederrheins ansässig, haben sich mehr und mehr nach Westen gezogen. Belgien, Holland, Nordfrankreich bis zur Somme fielen rasch in ihre Hände; die Franzosen, die heute dort wohnen, sind also meist germanischer Abkunft.